

## Historische Drucke digital gesichert

### Kirchliches Pilotprojekt in Nordthüringen

**Bad Frankenhausen.** Die Bestände von Kirchenbibliotheken sind erstmals in Deutschland in einem Pilotprojekt erschlossen und gesichert worden. Das teilte die Evangelische Kirche in Mitteldeutschland (EKM) am Montag mit. Erfasst worden seien in der Region Nordthüringen Drucke, die seit der Erfindung des Buchdrucks bis zum Jahr 1850 erschienen seien. Im Ergebnis seien insgesamt 78 Bibliotheksbestände an 86 Orten ermittelt worden, die sich zum Teil nicht mehr als 20 Büchern zusammengesetzt hätten. Rund 2200 Titel seien bereits in die Datenbank des Gemeinsamen Bibliotheksverbands (GBV) erfasst worden, das seien etwa 40 Prozent der Bestände. Damit sei erstmals das kulturelle Erbe einer Region festgelegt, gesichert und der Forschung zugänglich gemacht worden, hieß es.

Im Gebiet der Evangelisch-Lutherischen Kirche Thüringens, das heute in der EKM abgebildet ist, gab es den Angaben zufolge mindestens 800 Kirchenbibliotheken, von denen der größte Teil nahezu unbekannt ist. Das Pilotprojekt, das von der Friedrich-Christian-Lesser-Stiftung mit 62.322 Euro gefördert wurde, widmete sich speziell den Bibliotheken des Kirchenkreises Bad Frankenhausen-Sondershausen. Da dieser Kirchenkreis Gebiete der Schwarzburger Fürstentümer, des Großherzogtums Sachsen-Weimar-Eisenach sowie des Herzogtums Sachsen-Gotha einschließt, sei er ein „typischer Spiegel kleinstaatlicher Geschichte mit reichem kulturellem Erbe“, so die EKM. Die Ergebnisse seien wegweisend für weitere Projekte zur Bestandssicherung. (epd)

## Weimar-Tatort vorab im Nationaltheater

**Weimar.** „Der höllische Heinz“ ist der Titel des achten Weimar-Tatorts mit den Kommissaren Dorn und Lessing, der im Januar 2019 im Fernsehen gezeigt wird. Bereits am Mittwoch, 19. Dezember, ist er allerdings im Deutschen Nationaltheater (DNT) Weimar zu sehen – im Rahmen einer MDR-Tatort-Preview, wie das DNT mitteilt. Gestern, 19. Uhr, startete dafür der Kartenvorverkauf.

Das Drehbuch zum „höllischen Heinz“ stammt erneut aus der Feder des Autoren-Duos Murrel Clausen und Andreas Pflüger. In diesem „Tatort“ geht es um einen toten Indianer in der Ilm, bei dem es sich um den Besitzer der Westerstädt „El Dorado“ handelt. Um den Fall aufzuklären, ermittelt Kommissarin Dorn verdeckt als Cowgirl. (red)

► Tatort-Preview am Mittwoch, 19. Dezember, 19.30 Uhr im DNT in Weimar; Tickets (maximal vier pro Person) gibt es nur an der DNT-Theaterkasse, Theaterplatz 2, geöffnet montags bis samstags 10 bis 18 Uhr, sonntags bis 13 Uhr.

## Schiller-Brief versteigert

**Stuttgart/Weimar.** Ein Brief von Friedrich Schiller (1759–1805) ist im zweiten Anlauf versteigert worden. Das Schriftstück des Dichters aus dem Jahr 1794 brachte in einer Benefiz-Aktion des Auktionshauses Eppli in Stuttgart 13.000 Euro ein. Den mehr als 50 Jahren als verschollen gegoltenen Brief von Schiller, der die Weimarer Klassik prägte und am 9. Mai 1805 in Weimar verstarb, hatte eine Stuttgarterin dem Auktionshaus gegeben. Professor Helmuth Mojen vom Deutschen Literaturarchiv in Schillers Geburtsstadt Marbach am Neckar (Baden-Württemberg) hatte die Echtheit der Handschrift bestätigt. Der Erlös geht an die Stiftung der Evangelischen Landeskirche in Württemberg und die Stiftung Sauti Kuu („Starke Stimmen“) von Auma Obama, der Schwester des ehemaligen US-Präsidenten Barack Obama. (dpa)

### KORREKTUR

In den Beitrag „Der Künstler im Menschen, der Mensch im Künstler“ (TA vom 26. November) hat sich ein Fehler eingeschlichen: Nicht Samantha Gaul interpretierte bei den Liedertagen „MelosLogos“ in Weimar Friedrich Hollaenders Chanson „Wiener Schmarrn“. Vielmehr gelang der Sopranistin Julia Johanna Duschler damit ein starker Auftritt.

# Kulturpolitischer Rundumschlag

CDU-Landtagsfraktion stellt Regierung 238 Fragen zu allen möglichen Themen. Antworten werden wohl ein halbes Jahr brauchen

VON MICHAEL HELBING

**Erfurt.** Michael Flohr hat festgestellt, dass „das kulturpolitische Interesse und Engagement sowohl in den Regierungsfractionen als auch in allen Landtagsfractionen stark eingeschränkt ist“. Ursächlich dafür sei unter anderem „die schwache Stellung der Kulturpolitiker in ihren Fractionen“. So steht es im Buch des jungen Politikwissenschaftlers, das er jüngst unter dem Titel „Kulturpolitik in Thüringen“ vorlegte; wir berichteten vor knapp drei Wochen.

Dem begegnet die größte Oppositionsfraction nun aber gleichsam mit einem großen Rundumschlag: Die CDU hat eine Große Anfrage an die Landesregierung ausgearbeitet, die insgesamt 238 „grundlegende Fragen zur qualitativen und quantitativen Weiterentwicklung der Kulturlandschaft in Thüringen“ umfasst. Sie zu beantworten, sei für den politischen Diskurs im Thüringer Landtag enorm wichtig, wird das begründet.

Es ist ein Diskurs, den zu führen dem Landtag in dieser Wahlperiode nur noch bedingt gelingen wird. Die Regierung hat jetzt drei Monate Zeit für eine große Antwort; sie kann im Ältestenrat jedoch eine verlängerte Frist von einem halben Jahr beantragen. Dass erst im nächsten Mai etwas vorliegt, erwartet auch die CDU.

So wird das Papier, das zu beschreiben ist, im besten Fall dreierlei liefern: sozusagen ein nachgereichtes kulturpolitisches Konzept für dann bald fünf Jahre Rot-Rot-Grün, verbunden mit einer kritischen Bilanz von Soll und Haben sowie eine Handreichung für die kommende Regierung, welcher Couleur auch immer. In jedem Fall aber wird die Antwort in die Wahlkampfzeit fallen.

Gezeichnet hat die Anfrage „Kulturland Thüringen stärken!“ der Fraktionschef, Mike Mohring. Geschrieben hat sie aber der kulturpolitische Sprecher, Jörg Kellner, zusammen mit dem Fachreferenten der Fraktion, Reyk Seela, früher einmal selbst ein Landtagsabgeordneter.

„Demnächst sind ja Landtagswahlen“, bestätigt Kellner unserer Zeitung ein Ziel dieser parlamentarischen Übung. „Da ist es gut, wenn man mal so eine Art Revision macht.“ Es sei an der Zeit, einfach mal nachzufragen, was die Landesregierung so auf dem kulturpolitischen Plan hatte – und was sie umsetzte.

### Kein Kulturfördergesetz, kein Musikschulgesetz

Entsprechend beginnt der lange Reigen der Fragen damit, wie sich die Kultur- und Kunstlandschaft in der sechsten Legislaturperiode entwickelt habe – im Vergleich zur vierten und fünften (als die CDU alleine beziehungsweise mit der SPD regierte).

Und immer wieder schaut man in den Koalitionsvertrag von Rot-Rot-Grün. Eine Reihe von Fragen dazu lassen sich fast schon von selbst beantworten. Zum Beispiel die, warum es kein Kulturfördergesetz gibt: Das hat Kulturminister Benjamin-Immanuel Hoff (Linke) längst beendigt. Die Etablierung einer kuratierten

Landeskunstaussstellung, nach der die CDU noch einmal fragt, „ist derzeit nicht unser Thema“, sagte Hoff schon 2016 dieser Zeitung.

Und auch in Sachen Musikschulen ist Kellner durchaus im Bilde: Wie das Land in deren Finanzierung wieder einsteigt, nachdem das Verfassungsgericht dem einst einen Riegel vorschob, soll Thema einer möglichen Neuaufgabe von Rot-Rot-Grün sein. Die Rede geht von fünf Millionen Euro mehr, ab 2020. Dafür bereitet die Regierung Ramelow bekanntlich schon mal einen Haushalt vor.

„Das wird sich wahrscheinlich durchziehen wie ein roter Faden“, vermutet Kellner, die Antworten auf die Große Anfrage betreffend: Verweise auf die Jahre ab 2020. Aber eine mittelfristige Finanzplanung hätte er schon mal gerne vorliegen.

Inzwischen erwägt die CDU, nach dem Vorbild anderer Bundesländer ein eigenes Musikschulgesetz vorzulegen, einen Lösungsvorschlag aber „auf jeden Fall“ – wenn die Regierung die Antworten geliefert hat.

„Man kriegt ja auch immer schwer etwas raus“, meint Kellner, wenn es um konkrete Kulturpolitik der Regierung gehe. So habe er zum Beispiel noch nichts Neues zu den prekären Beschäftigungsverhältnissen in der

Kultur gehört, die laut Koalitionsvertrag beseitigt werden sollten. Also will man jetzt eben einmal „den ganzen Kulturbereich abfragen“.

Da kommt dann auch gleich Artikel 30 der Thüringer Verfassung ins Spiel, den die Landesregierung für ihre Arbeit interpretieren soll. Dort heißt es: „Kultur, Kunst, Brauchtum genießen Schutz und Förderung durch das Land und seine Gebietskörperschaften.“ Die Traditions- und Brauchtumpflege kommen in der



Jörg Kellner (60) aus dem Kreis Gotha ist der kulturpolitische Sprecher der CDU-Fraktion im Thüringer Landtag.



Kulturstaatssekretärin Babette Winter von der SPD (links) und Stephanie Tasch von der Kulturstiftung der Länder betrachten einen historischen Elfenbein-Humpen, der Anfang dieses Jahres in die Kunstkammer auf Schloss Friedenstein zurückkehrte. Fotos: Martin Schutt/dpa

Anfrage mehrfach vor, auch indirekt: „Wie definiert die Landesregierung das kulturelle Erbe einer durch Migration geprägten Gesellschaft? Wie verändert sich dieses Erbe?“

Bilanzieren soll die Regierung im Übrigen auch, was die CDU „Resorttransfer“ nennt: den Wechsel der Kulturabteilung in die Staatskanzlei. Doch dürfte nicht diese allein mit der Anfrage befasst sein. So ist das Wirtschaftsministerium angesprochen, wenn fünf Fragen zur Kultur- und Kreativwirtschaft zu beantworten sind, sowie das Kultusministerium bei kultureller Bildung. „Was hat die Landesregierung unternommen“, heißt es etwa, „um die Pflege des kulturellen Erbes noch stärker in den Schullehrplänen zu verankern?“

Ansonsten geht es, nur zum Beispiel, um den Investitionsbedarf und die Personalentwicklung bei Theatern, Museen oder Bibliotheken, eine institutionelle Förderung der sozio-kulturellen und freien Szene, Kooperationen mit Sachsen und Sachsen-Anhalt für „die mitteldeutsche Kulturlandschaft“, die Wahrnehmung Thüringer Kultur sowohl bundesweit als auch international, die Denkmalpflege, die Digitalisierung und den Kulturtourismus. Frage 142 lautet derweil wie folgt: „Aus

welchen Gründen wurde das Parlament während der Erstellung des Konzepts Museumsperspektive 2025 nicht einbezogen?“ Das mag exemplarisch stehen für den Umstand, dass Kulturpolitik oft genug am Landtag vorbei betrieben wird.

Jörg Kellner macht dafür die Regierung und die sie tragenden Fraktionen verantwortlich. Die CDU sei doch die einzige Fraktion, die überhaupt entsprechende Anfragen und Selbstbefragungsanträge einbringe. „Das spricht Bände“, findet er.

Demzufolge frage er in einer jeden Sitzung des Ausschusses für Europa, Kultur und Medien nach: zum Bauhaus-Jubiläum, den Achava-Festspielen oder zum Lutherjahr zum Beispiel. „Kultur ist in diesem Ausschuss aber immer der letzte Punkt.“

Auch der CDU gelang es indes nicht, den kulturpolitischen Diskurs im Landtag mit Anträgen, aktuellen Stunden oder Ähnlichem zu befeuern. So hielt sie sich in der Theaterdebatte 2015/16 auffallend zurück.

„Kultur ist ein zentraler Grundpfeiler unseres Gemeinwesens und hat einen unmittelbaren Einfluss auf unsere Werte und Normen“, schreibt sie jetzt in ihrer Großen Anfrage. Mal sehen, ob diese dazu führt, es auch der Legislative bewusst zu machen.

## Den Skandal kalkuliert

Filmemacher Bernardo Bertolucci im Alter von 77 Jahren gestorben. Internationaler Durchbruch 1972 mit „Der letzte Tango in Paris“

**Rom.** Er war voyeuristisch und politisch, er provozierte und kalkulierte den Skandal. Er wurde gewürdigt mit Oscars und Golden Globes, von den Filmfestspielen in Venedig und Cannes. Als einer der letzten ganz großen italienischen Filmemacher des 20. Jahrhunderts ist Bernardo Bertolucci am Montag im Alter von 77 Jahren an den Folgen eines Krebsleidens gestorben. Der „letzte große Maestro“ des italienischen Kinos habe eine Persönlichkeit gehabt, die sich jemand hätte ausdenken müssen, hätte sie nicht wirklich existiert, schreibt die italienische Tageszeitung „La Repubblica“.

Er habe sich immer dagegen gewehrt, das Filmemachen an einer Schule zu lernen, sagte Bertolucci 2012 in einem Interview. „Später wurde mir klar, dass man lernen muss, was es bedeutet, Regisseur in

der Realität der Dinge zu sein.“ Nach dem Abitur reiste der 1941 in Parma geborene Bertolucci nach Paris, wo er nicht den Louvre, sondern die Cinémathèque besuchte, um sich Filme anzuschauen. Mit dem Schreiben fing er noch früher an, das sei für ihn – Sohn eines in Italien bekannten Literaten – selbstverständlich gewesen. Über seinen Vater lernte Bertolucci Pier Paolo Pasolini kennen, der ihn als Regieassistenten engagierte. Der Weg war gebahnt.

1972 sein Durchbruch: „Der letzte Tango in Paris“ wurde nicht nur zum Kultfilm, er lieferte auch eine der wohl bekanntesten und umstrittensten Szenen der Filmgeschichte. Darin zwingt der Amerikaner Paul (Marlon Brando) die junge Jeanne (Maria Schneider) zum Analverkehr – und greift zu Butter als Gleitmittel. Von diesem Detail wusste Schauspieler

Schneider nichts – Bertolucci und Brando hatten sie nicht eingeweiht. Spätere Aussagen von Bertolucci über die Szene sorgten für einen Aufschrei, klang es zunächst so, als habe Schneider selbst von der Vergewaltigungsszene nichts gewusst. „Um Filme zu machen und etwas zu erreichen, denke ich, dass du komplett frei sein musst“, hatte Bertolucci in dem Zusammenhang gesagt. „Ich wollte nicht, dass Maria ihre Erniedrigung, ihre Wut spielt. Ich wollte, dass Maria es spürt.“ Dafür habe Schneider ihn ein Leben lang gehasst.

Für seine Filme wurde Bertolucci mehrfach ausgezeichnet. „Der letzte Kaiser“ von 1987 bekam neun Oscars und vier Golden Globes und schrieb damit Kinogeschichte. Der Film dreht sich um das Leben des letzten chinesischen Imperators, der bereits als Dreijähriger an die Macht kam,

von den Untertanen als Gott verehrt wurde und „wie ein Gefangener seiner eigenen Macht lebte“. Bertolucci durfte als erster westlicher Regisseur an Originalschauplätzen in Peking drehen.

Gewürdigt wurde längst nicht Bertoluccis ganze – in Zahlen recht überschaubare – Filmografie. Sein fernöstlicher „Little Buddha“ etwa entpuppte sich als Flop, und auch „Die Trüme“ (2003) überzeugte Publikum und Kritiker nicht. Nach einer zehnjährigen Regie-Pause war Bertolucci mit „Ich und du“ (2012) in die Kinos zurückgekehrt. „Einen Film will und kann ich noch machen“, hatte Bertolucci, der seit einer misslungenen Bandscheiben-Operation im Rollstuhl saß, im Frühling 2018 in einem seiner letzten Interviews noch gesagt. „Der Wunsch zu arbeiten ist da, der Rest kommt von selbst.“ (dpa)



Filmregisseur Bernardo Bertolucci Archiv-Foto: Fred Prouser/Reuters